

verwirklichen können. Wie der Beitrag von NORBERT HERKENRATH verdeutlicht, entsprechen Konzeption und Praxis des Bischöflichen Hilfswerks Misereor weitgehend einer solchen offenen, an den Armen und durch die Armen orientierten Vorstellung von Entwicklung, wobei deutlich wird, daß auch Misereor dies im Prozeß der Zusammenarbeit mit den »Partnern« in der »Dritten Welt« im Laufe der letzten Jahrzehnte erst lernen mußte. Von den Selbsthilfebewegungen der Armen könne man vor allem auch lernen, angesichts wachsender Probleme nicht zu resignieren. Besonders lesenswert ist schließlich der anregende und perspektivenreiche Beitrag von MARGIT ECKHOLT, der nicht nur die lateinamerikanische Rezeption von »Centesimus Annus« aufarbeitet, sondern insgesamt zum Verhältnis von Theologie der Befreiung und Kirchlicher Soziallehre Stellung bezieht. Aus dem zunehmend wieder verständigungsorientierter geführten Dialog beider sei die enge Zusammengehörigkeit von Befreiung, Soziallehre und Evangelisierung zu erkennen. Befreiungstheologie läßt sich auf dieser Basis als eine notwendige und legitime »Inkulturation« der Traditionen kirchlicher Sozialverkündigung begreifen, während sie gleichzeitig dazu beiträgt, den Prozeß der »Theologisierung« der Soziallehre in diejenige Richtung zu beeinflussen, die von den tatsächlichen theologischen Herausforderungen der Gegenwart eingefordert wird, nämlich im ökonomisch, politisch und kulturell ausgeschlossenen »Anderen« Christus zu erkennen.

Odenthal

Gerhard Kruij

**Grözinger, Albrecht:** *Es bröckelt an den Rändern. Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft* (Kaiser Taschenbücher 120) Chr. Kaiser Verlag / München 1992; 160 S.

Ziel der vorliegenden Essays des evangelischen Theologen ALBRECHT GRÖZINGER ist es, »das Stichwort der multikulturellen Gesellschaft begrifflich zu präzisieren und ... zu bedenken, welche Probleme sich für das theologische Denken und die kirchliche Praxis ... ergeben.« (7)

Die bundesrepublikanische Gesellschaft ist im quantitativen Sinn bereits multikulturell geprägt. Mit dem Begriff der multikulturellen Gesellschaft verbindet sich jedoch darüberhinaus der qualitative Anspruch des kommunikativen Austausches zwischen den Kulturen.

Einleitend skizziert GRÖZINGER das problematische Verhältnis einer explizit erwünschten Pluralität und Authentizität der Kulturen und der Basis für diese Pluralität: Der geforderte kommunikative Austausch bedarf einer gemeinsamen Ethik. Doch welche Normen können verbindlich gemacht werden, ohne die Kulturen in ihrem Recht auf Eigenart schon wieder zu begrenzen?

GRÖZINGER sieht in der gegenwärtigen Diskussion zwei Lösungsversuche: das wesentlich durch den nordamerikanischen Religionssoziologen Robert N. Bellah geprägte Konzept der »Civil Religion« sowie das auf Jürgen Habermas' Überlegungen basierende Konzept des »Verfassungspatriotismus«. Während GRÖZINGER das Konzept der Zivilreligion wegen seines deutlichen Ursprungs in der jüdisch-christlichen Tradition für nicht konsensfähig hält, weist das Habermasche Konzept seines Erachtens in die richtige Richtung: Das Zusammenleben zwischen verschiedenen gleichberechtigten Kulturen wird auf formale Verhaltensprinzipien gegründet, die Chancengleichheit für alle eröffnen sollen.

Die Tatsache, daß die protestantischen Kirchen nicht auf die Tradition einer pluralistischen Kulturtheorie zurückgreifen können, befreit sie laut GRÖZINGER keineswegs aus der Verantwortung, sich den Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft zu stellen.

Die der Einleitung folgenden Essays sind zwei Komplexen zugeordnet: dem Bereich »Historische Analysen« sowie dem Bereich »Zur kirchlichen Praxis in der multikulturellen Gesellschaft«.

Die Historischen Analysen nehmen ihren Ausgang vom Bild des Flaneurs. Der Flaneur – als historische Gestalt – nimmt sich Zeit zum interessierten Betrachten der fremden Menschen und

Dinge. Die Gestalt des Flaneurs erschließt so neue Perspektiven für die Kirche: Sie muß eine flanierende Kirche werden, sie muß Zeit haben für engagierte Aufmerksamkeit für die Welt. So wird seine Gestalt der primär auf das Verstehen von schriftlichen Texten fixierten Theologie entgegengestellt.

In einem weiteren Essay befaßt sich GRÖZINGER mit der vielinterpretierten Haltung Barths und Kraus' angesichts des Faschismus und der in der politischen Situation des Jahres 1933 an sie gerichteten Erwartung, sich deutlich gegen den Faschismus aufzulehnen, der beide nicht nachkamen.

Nachdem GRÖZINGER in den Essays »Zur kirchlichen Praxis in der multikulturellen Gesellschaft« zunächst von der Kirche eine Reflexion ihres Menschenbildes angesichts der gegenwärtigen Vielfalt der Menschenbilder in Psychotherapie und Seelsorge gefordert hat, widmet er sich ausgehend von der religiösen (und daher kulturell vielfältigen) Deutung des Todes der Frage, welche Aufgaben in einer multikulturellen Gesellschaft die Bestattungspredigt habe.

Den sich anschließenden Ausführungen über das produktiv spannungsgeladene Verhältnis von Religion und Kunst folgen einige praktisch-theologische Überlegungen, die die vorangehenden allgemeinen Betrachtungen abschließen. GRÖZINGER vertritt die These, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft die theologische Ausbildung von PfarrerInnen vor allem zur kritischen Wahrnehmung der Wirklichkeit befähigen müsse. Eine konkrete Forderung in diesem Zusammenhang ist die Ergänzung der universitären Ausbildung durch konkrete Praxis-Projekte, die »genügend Raum für Wahrnehmung und Handeln in Modellen geben.« (156)

Nach dem guten und ausführlichen einleitenden Problemaufriß um die (Un-)Möglichkeit einer qualitativ verstandenen multikulturellen Gesellschaft und deren Konsequenzen für Theologie und Kirche verlieren die Ausführungen jedoch nicht selten den erkennbaren Bezug zur Fragestellung – was allerdings das Problem vieler Essay-Sammlungen ist. Insbesondere bei der Rekonstruktion der Ereignisse um Barth und Kraus im Rahmen der »Historischen Analysen« bleibt der Themenbezug im Dunkeln. Auch die Themenauswahl der Überlegungen »Zur kirchlichen Praxis in der multikulturellen Gesellschaft« scheint mir erklärungsbedürftig: Warum kommt gerade der Bestattungspredigt hier eine hervorgehobene Rolle zu?

Insgesamt verbleiben die Bezugnahmen auf Kunst, Literatur, Philosophie, Psychologie etc. letztlich – und dies ist ein Merkmal des Großteils der gegenwärtigen Literatur zum Thema Multikulturalismus – in eklektizistischem Nebeneinander und vermögen keinen Beitrag zur Präzisierung des Begriffs der multikulturellen Gesellschaft zu leisten.

GRÖZINGER hat seine Überlegungen selbst als Essays gekennzeichnet – nicht als systematische Problemreflexion. Und als solche reihen sie sich ein in die derzeitige Literaturflut zum Thema.

Bielefeld

Astrid Reuter

**Heinrichs, Hans-Jürgen:** »Sprich deine eigene Sprache, Afrika!« *Von der Négritude zur afrikanischen Literatur der Gegenwart*, Dietrich Reimer Verlag / Berlin 1992; 214 S.

Afrika – das meint auch in vorliegendem Buch nur einen Ausschnitt: im frankophonen Afrika »den Kongo« (vor der Trennung in Zaire und Volksrepublik Kongo), und dort konkret den Lyriker Tchicaya U Tam'si (1931–1988).

Die einst so hoch gepriesene, aber bald bekrittelte und gar verdammte Négritude steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Über die Absicht seines Buches schreibt der Autor: »Das Fragezeichen, das von vielen Kritikern der Négritude mit so viel Nachdruck und Entschiedenheit hinter die Formel von der noch lebenden Négritude – das Leitmotiv meiner Überlegungen –